



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

L.: Der deutsche Seefischfang.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

lischen Schulaufsichtsbehörde und der Bezirksschulinspectoren. Und dann wundert man sich noch, daß die Beschlüsse des Reichstags, allen kaiserlichen Bestätigungen zum Troß, auf dem Papier bleiben!

Der deutsche Seefischfang.

Seit zwei Jahren ungefähr haben wir Deutsche uns durch zwei hanseatische Gesellschaften und einige andere kleinere Unternehmungen die Mittel angeeignet, vermöge welcher in England der Fang und Genuß frischer Seefische so außerordentliche Dimensionen angenommen hat. Seefeste Rutter oder Smacks, nicht mehr bloße Schaluppen der ostfriesischen Inseln, welche bei jeder frischen Brise den Hafen suchen mußten, oder Ewer von Blankenese und Finkenwerder, als deren Hauptzweck schon oft die Bergung von Waaren aus gestrandeten Schiffen betrachtet worden ist, — gehen jetzt auf die Fischerei aus. Dadurch kommt in den Betrieb erst die gehörige Fülle und Regelmäßigkeit, welche zur Hervorrufung eines Massenabsatzes erheischt wird. Ferner wird mit der Trawe oder Kurve gefischt, dem über den Meeresgrund hinstreifenden kolossalen Neze, nicht mit der köderbesteckten Angel von Nordey. Es wird also nicht stückweise, sondern gleich centnerweise gefangen. Der Fisch aber, welcher an Bord gezogen wird, kommt nicht in die Bunge, d. h. in den gegen den übrigen Schiffskörper hin abgeschlossenen, vom Fahrwasser durchflutheten Theil des unteren Raumes, um da langsam abzusterben und als sogenannter lebendiger Fisch halbfaulend verkauft zu werden; sondern er wird auf der Stelle geschlachtet, ausgeweidet und in Eis gelegt, folglich im überhaupt denkbar gesundesten Zustande der bewährtesten aller Conservationsmethoden überliefert. Möglichst rasch ans Land befördert, wird er dann hinter die nächste beste Locomotive gespannt, um über weite Flächen hin den Liebhabern zu unerhört billigen Preisen dargeboten zu werden.

Diejenigen, welche den Grundnezzfang in Deutschland eingebürgert haben, sahen es dabei vornehmlich auf die Herstellung einer Erziehungsanstalt für die Kriegsmarine ab. Es war im August 1866, — noch unter dem vollen Eindruck der militairisch-diplomatischen Großthaten Preußens, daß in Bremen die ersten dahinzielenden Besprechungen stattfanden. Die Betriebsweise der Schönwetterfischer von den Elbinseln und den ostfriesischen Eilanden, das leuchtet ohne Weiteres ein, bildet nicht aus, sondern verdirbt höchstens, was an guten und tapferen Eigenschaften in der Küstenbevölkerung steckt. Um

und das Stählende eines fortdauernden, von keinem Wetter unterbrochenen Schiffahrtsbetriebes zu sichern, mußte man zu dem eben charakterisirten modernen englischen Verfahren übergehen.

Zugleich aber sahen die Gründer in dem Fange frischer Seefische auch die einzig wahrhaft zuverlässige Basis, um den abhanden gekommenen Seefischfang im Großen an den deutschen Nordseeküsten wieder heimisch zu machen. Der ostfriesische Heringfang des vorigen Jahrhunderts war freilich nur eine Treibhausblüthe. Friedrichs des Großen Staatsmaßregeln, zumal das Verbot der Einfuhr holländischer Heringe brachte ihn zu einer erkünstelten Entwicklung, mit deren Stützen er selbst alsbald wieder zusammenfiel. Aber die Erinnerung spukt doch einmal in den Köpfen nach, und so gut wie die Holländer immer noch einen kleinen Theil des continentalen Heringsverbrauchs von der schottischen Küste wegholen, miewohl die Schotten ihnen das Handelsgeheimniß des „Brandes“, der officiellen Garantiemarke auf den Tonnen, längst abgesehen haben, so gut könnten am Ende auch deutsche Schiffe sich an dem Fange längs der schottischen und norwegischen Küste betheiligen. Aber der Hering geht nicht alle Jahre gleich reichlich ins Netz. Man muß ungünstige Jahre überstehen können, wenn man ihm nachstellen will, und dazu mag eben die immer lohnende Frischfischerei dienen. In noch höherem Grade gilt dies von der Jagd auf Thranthiere, Walfische und Robben, deren Betrieb von Hamburg und Bremen aus um die letzte Jahrhundert-Wende herum schwunghaft ging. Ganz neuerdings haben einzelne Unternehmer in Bremen und Bremerhafsen den seit einem Menschenalter abgerissenen Faden wieder anzuknüpfen gesucht, — man muß abwarten, mit welchem schließlichen Erfolg. Die dänische Fischereigesellschaft in Kopenhagen, deren Admiral der aus dem Kriege von 1864 her bekannte thatkräftige Capitain Hammer ist, macht bis jetzt trübe Erfahrungen mit einem Betriebe, der lediglich auf diese Eismeerfahrten gerichtet ist. Das ursprüngliche Actien-capital ist consumirt, und schon zum zweiten Mal binnen vier Jahren hat die Frühjahrsausrüstung durch einen Nachschuß der Actionaire beschafft werden müssen. Indessen verliert man bis jetzt den Muth nicht; man hat allerdings auch einen halbpolitischen Nebenzweck bei der Sache, nämlich den, den gedrückten Erwerbsverhältnissen Islands vom Mutterlande her zu Hülfe zu kommen.

Die Solidität der ökonomischen Basis, welche man in Bremen und Hamburg gewählt hat, darf nun allerdings nicht nach den finanziellen Ergebnissen der Lehrjahre bemessen werden. Beide Gesellschaften finden bestätigt daß sie etwas ebenso Schwieriges, als Verdienstvolles unternommen haben. Genau da, wo die Schwierigkeit liegt auch das ihnen winkende öffentliche Verdienst: in der Heranbildung der Mannschaft zu ordentlichem Fischfang.

Wäre dies eine Kleinigkeit, wie könnte darin ein so wichtiger Vorschub für die Entwicklung unserer nationalen Seemacht gefunden werden?

Die Seeleute von der Elbe und Weser mußten, als der neue Fischereibetrieb sie in seinen Dienst zog, zweierlei auf einmal lernen: eine neue Technik, die Handhabung des Grundnetzes und eine neue Löhnungsart, die durch Antheile am Erlös des Fanges. Das Grundnetz erfolgreich zu handhaben, ist kein Kinderspiel; es erheischt mehr beständige Geistesanspannung als aller Dienst auf einem Rauffahrteischiff. Denn außerdem, daß das Schiff gelenkt und der Cours gefunden sein will in jeglichem Wetter, erfordert eine zweite große Sorge, die Füllung des Fischraums, stete und eifrige Aufmerksamkeit. Durch das Loth muß ein Grund aufgesucht werden, der weder zu flach noch zu tief, auch seiner Beschaffenheit nach Fische in Menge zu tragen geeignet ist; dann geht das Netz hinab, um ein halb Duzend Stunden in richtiger Stellung zum Schiff erhalten, und sobald es voll, an Bord heraufgewunden zu werden. Je rascher man es hiernach aber leert und wieder auswirft, desto besser, denn desto eher ist der Raum gefüllt und desto frischer können alle Fische zum Hafen gebracht werden.

Zu den hiermit bezeichneten Ansprüchen an das technische Geschick der Mannschaft kam die im Matrosenleben gänzlich neue Löhnungsart, welche dazu dienen soll, ihr die nöthige Hingebung an ihre Aufgabe einzulösen. Auf der Stelle durchführen ließ der Antheillohn sich nicht, weil der Mangel technischen Geschicks den darin liegenden Reiz zunächst noch seiner Wirksamkeit beraubte. Und wiederum, weil dieser Reiz nicht sofort in Wirksamkeit gesetzt werden konnte, eignete die Mannschaft sich das wünschenswerthe Maß technischen Geschicks langsamer an, als sonst wohl der Fall gewesen sein würde. So hält der eine Fortschritt ursprünglich den anderen geradezu auf, anstatt ihm in die Hände zu arbeiten. Erst mit der Zeit, mit viel Geduld und nach Ueberwindung mehrerer Uebergangsstufen ließ sich diese Doppelschwierigkeit überwinden. In der Zwischenzeit arbeiteten die beiden Gesellschaften natürlich mit bedeutendem Verlust: ihr ganzer Apparat war da und verlangte, unterhalten zu werden, während der erwerbende Bestandtheil nur erst sehr nothdürftig im Gange war.

Aus diesen Gründen erklärt es sich, daß sowohl die Hamburger wie die Bremer Gesellschaft im Jahre 1868 15—20,000 Thaler zugelegt, und jede derselben wol schon mehr als ein Viertel ihres Gründungscapitals — 150,000 Thaler in Bremen, 160,000 Thaler in Hamburg — eingebüßt hat. Allein der Gipfel des Berges scheint nun erklommen: die Antheilfischerei ist durchgeführt auf den 16 Bremer Kuttern, wie auf den 15 Smacks, welche der Hamburger Gesellschaft nach zwei kürzlich, erlittenen Verlusten übriggeblieben sind. An dem endlichen durchschlagenden Erfolg läßt einerseits das Beispiel

der nach Hunderten zählenden Trawler-Flotte Englands, andererseits die bisher bewiesene Ausdauer der deutschen Träger der Sache nicht zweifeln.

Angeichts dieser Lage der Dinge erscheint es auffallend, wie man dem norddeutschen Bunde zumuthen mag, durch Anlage eines Hafens bei Norderney „eine neue Aera für die vaterländische Seefischerei zu begründen“. Entweder ist diese neue Aera — wenn man einmal so prunkvoll vorausnehmend sprechen will — bereits begründet, oder aber sie wird es sicher auch nicht dadurch werden, daß man den vom Seebadeverdienst verwöhnten wetterscheuen Insulanern Norderney's Staatshilfe entgegenträgt. Alle Staatshilfe der Welt hat niemals einen Seefischereibetrieb zu nachhaltigem Gedeihen gebracht, weder in den Niederlanden und in England, die dies nach langen, fruchtlosen Mühen endlich begriffen und offen ausgesprochen haben, noch in Frankreich, wo man dem Aberglauben an die Kraft der Prämien und anderer Staatshilfe noch fröhnt. Soll das neue Deutschland nun in diesen gemeinschädlichen Weg einlenken, um Frankreich von dem Banne seiner Einsamkeit zu erlösen?

R.

Die letzten Bände der Varnhagen'schen Memoiren.

Blätter aus der preussischen Geschichte von K. A. Varnhagen von Ense.
Band 4 und 5. (1826—1830.) Leipzig bei F. A. Brockhaus.

Der Charakter der Varnhagenschen Aufzeichnungen ist in diesen Blättern zu wiederholt bezeichnet worden, als daß wir nöthig hätten, von demselben auch in diesem Bericht zu handeln. Klatsch, Medisance und wirklich interessante Neuigkeiten laufen in den „Blättern aus der preussischen Geschichte“ so bunt durcheinander, daß sich absolut nicht bestimmen läßt, wo das Eine aufhört und das Andere anfängt.

Von den beiden zuletzt erschienenen Bänden aus Varnhagen's Nachlaß sind die beiden vorliegenden Theile dadurch unterschieden, daß sich ein Mittelpunkt für ihren Inhalt nachweisen läßt, um welchen sich die übrigen Aufzeichnungen gruppieren. Der Hauptgegenstand des vierten Bandes ist der griechische Befreiungskrieg, mit dem Preußens schwankende Mittelstellung zwischen Rußland und Oestreich aufs Engste zusammenhängt; aus dem fünften Bande sind hervorzuheben: die Aufzeichnung über Varnhagen's Sendung nach Kassel (1829) und die Schilderung des Eindrucks, den die Nachricht von